

Anna Danilina
Ethiken der Essenz

STUDIEN ZU RESENTIMENTS
IN GESCHICHTE UND GEGENWART

Herausgegeben vom
Zentrum für Antisemitismusforschung

Band 7

Anna Danilina
Ethiken der Essenz

Eine Emotions- und Körpergeschichte
der Rasse in inneren Kolonien
(1890 – 1933)



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Fazit Stiftung



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2023

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagbild: »Plan einer Zukunftsstadt«, Theodor Fritsch,
Stadt der Zukunft, 1896, S. 34.

Lithografie: Wallstein Verlag, Göttingen

Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN 978-3-8353-5167-7

Inhalt

Dank	9
Einleitung	13
Metaebene	24
1. Zur Politik von Forschungsstand, Forschungslücke und Archiv	24
1.1 Forschungsstand und Wissensarchiv	28
1.1.1 Wer definiert die völkische Bewegung? Selbstbezeichnung und wissenschaftlicher Begriff	28
1.1.2 Rasse in Körper und Gefühl – und ihre Abwesenheit in der deutschen Forschungsliteratur	33
1.1.3 Kolonie und innere Kolonisation	52
1.2 Zur Politik von Bibliothek und Archiv	58
1.2.1 Die Liste für auszusondernde Literatur 1946: »Alles geheim«?	58
1.2.2 Archivierung als politische Praxis	61
1.2.3 Das Archiv der Kolonialschule Witzenhausen – von Kolonie und innerer Kolonisation	63
Teil I: Innere Kolonisation. Germanisierung, Siedlungsbewegung und Zionistische Genossenschaftssiedlung	67
2. Innere Kolonisation, Bodenreform und »Rassen-Ökonomie«	69
2.1 Die Innere Kolonisation im deutschen Osten nach amerikanischem Vorbild	69
2.2 Bodenreform und Germanisierung	82
2.3 »Rassen-Ökonomie«: Zum Wechselverhältnis von Ökonomie und Subjekt	90

3. »Artgerechte« Ökonomie in Gartenstadt und Siedlung	99
3.1 Utopien von Gartenstadt und Siedlung	101
3.1.1 Theodor Fritschs Stadt der Zukunft – Ein organisch-deutscher Raum	101
3.1.2 Willibald Hentschels Mittgart und rassische Siedlungen – Freie Liebe als Zucht?	110
3.2 Verwirklichte Siedlungen und »artgemäßes« Leben	122
3.2.1 Gartenstadt Hellerau – Rhythmik, Tanz und Körpererziehung	123
3.2.2 Die Obstbaukolonie Eden – Vegetarismus als »artgerechte« Ernährung in Konsum und Produktion	128
3.2.3 Theodor Fritschs Heimland – »Deutsche Arbeit«	139
3.2.4 Schulsiedlung Vogelhof – Ländliche Jugenderziehung	148
4. Zionismus, innere Kolonisation und Siedlungsbewegung	158
4.1 Antisemitismus und jüdische Siedlungen in der Innenkolonisation seit 1772	158
4.2 Die deutsche Siedlungsbewegung und der Zionismus um 1900	174
4.3 Zionismus und deutsche Innenkolonisation . . .	185
4.4 Innerjüdische Differenzierung – Regeneration, Muskelfudentum und zionistischer Rassediskurs .	191
4.5 Das Prinzip der »jüdischen Arbeit« und die »Araberfrage« in der Siedlungsgenossenschaft Merchavia in Palästina	202
4.6 Zionismus und Gartenstadt in Israel	214
Teil 2: Internalisierung von Rasse –	
Gefühl und Körper	221
5. Eine Emotionsgeschichte des Rassesubjekts	227
5.1 »Die Rassen-Abneigung und ihr Geheimnis« – Wie Gefühle Hierarchien und Grenzen herstellen	227

5.2 Degeneration und Regeneration: Gefühl und kulturelle Bildung von Rasse	246
6. Religion, Rasse und Verkörperung	261
6.1 Religion, Sprache und Rasse – Vom Ursprung der Arier und »arteigener« Praktiken	261
6.2 Mazdaznan und Theosophie – Religiöse Rasseethik und rassifizierte Religion	274
6.2.1 Die Theosophische Gesellschaft und die Wurzelrassenlehre	278
6.2.2 »Nicht indo-germanisch, sondern arisch- germanisch« – Weißsein bei Mazdaznan	282
6.2.3 Wiedergeburt und Vorgeburtliche Erziehung	288
6.2.4 »Was der Mensch ißt, das ist er« – Die Mazdaznan-Ernährung	294
7. Materialisierung von Rasse – Zu Erberinnerung und Runengymnastik	301
7.1 Ariosophie: Erberinnerung als Körperwissen	301
7.1.1 Das weiße Subjekt des Selbstbewusstseins: Lists Pantheismus im Kontext des Hegelschen Idealismus	303
7.1.2 Runen als Zugang zum Körpergedächtnis: Das »körperliche Auge« der Rasse	309
7.2 Runengymnastik und Tanz als rassifizierende Praktiken	314
7.3 Die Runenübungen, Rhythmus und Tanz	325
7.4 Der Rassekörper in rhythmischem Tanz und Gymnastik im Kaiserreich und der Weimarer Republik	334
8. »Mein Körper hat angefangen, eine gesunde, rosige Hautfarbe zu zeigen« – Erfahrungen und Briefe der Runenübenden	347
8.1 Effekte der Runenübungen 1 – Hierarchien von Mitleid und Heilung	349
8.2 Effekte der Runenübungen 2 – Rasse und Klasse, Jüdisch und Schwarz-Sein	354
8.3 Effekte der Runenübungen 3 – Weiße Innerlichkeit als Kontrolle von Gefühlen	369
8.4 Effekte der Runenübungen 4 – »Aufrassung« als Internalisierung von Weißsein?	372

INHALT

9. Eine unheimliche Nähe? Affekttheorie und die Konzeption der »Aufrassung« – Theoretische Schlussfolgerungen	379
10. Verinnerlicht. Schlussbemerkungen	397
Anhang	409
Archiv-, Literatur- und Quellenverzeichnis	409
Abbildungsverzeichnis	444

Danksagung

Eine Dissertation, ebenso wie das daraus entstehende Buch, ist in gewisser Weise immer ein kollaboratives Projekt. In meinen Augen lebt wissenschaftliche Arbeit an sich von Austausch und Kritik. In diesem Sinne verdanken sich auch die Gedanken auf den folgenden Seiten dem intensiven Austausch mit Freunden, Familie und Kolleginnen, die über die Jahre bereit waren, gemeinsam mit mir zu denken, Kritik zu bieten und Fragen zu stellen.

Dieser Austausch begann bereits während meiner Studienzeit in Leipzig, wo Heinz Mürmel mir die Idee zur Auseinandersetzung mit der völkischen Bewegung gab und mich auf die ersten Quellen aufmerksam machte. Er wird mir und sicher vielen seiner ehemaligen Studierenden fehlen und in Erinnerung bleiben. Doch auch Rebecca Pates, Wolfgang Fach und Ulrich Schneider gebührt mein Dank dafür, dass sie mich gelehrt und darin bekräftigt haben, über den Tellerrand der Disziplinen und tradierten Themen zu blicken, die Kritik und den Zweifel zu zentrieren und die konstitutive Rolle von Methode und Perspektive als politisch zu begreifen.

Für Rat, Kritik und Unterstützung während der Dissertation will ich an zentraler Stelle Stefanie Schüler-Springorum und Margrit Pernau danken, die als primäre Ansprechpersonen die Arbeit stets kritisch hinterfragt, mein Suchen und Abschweifen erlaubt und produktiv gewendet haben, mir die nötige intellektuelle Freiheit gaben und mich stets akademisch, institutionell und persönlich unterstützt haben. Trotz der strukturellen Hierarchie zu ihnen als meinen Betreuerinnen habe ich die Gespräche immer auf Augenhöhe erlebt, was ein Balanceakt ist, der im akademischen Betrieb zwar gern behauptet wird, doch nur sehr selten gelingt.

Einen Kontext der produktiven Reibung und des Austauschs bot das Berliner Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, an dem ich die Dissertation verfasst habe. Für ihre Fragen und Unterstützung will ich, neben anderen Kolleginnen und Kollegen, hier namentlich Bettina Hitzer, Uffa Jensen sowie meinen Mitdoktorandinnen Yaara Benger und insbesondere Cicek Ilengiz danken, die als Kolleginnen und Freunde auch in schwierigen Momenten ansprechbar waren und Verständnis sowie Ablenkung angeboten haben. Cicek war es auch, die mich auf aktuelle Ansätze der Affekttheorie und der Kritik kolonialer Gegenwart aufmerksam machte. Cengiz Barskanmaz führte mir zu Beginn meiner Dissertation die Vielfalt der analytischen Ansätze der Critical Race Theory und einige blinde Flecken der Rassismusforschung vor Augen. Cengiz empfahl mir dabei auch die Schriften von David Theo Goldberg,

den ich zu meinem Glück bald auch persönlich kennenlernte. David nahm sich während seiner Besuche in Berlin stets etwas von der knapp bemessenen Zeit für ein Gespräch und unterstützte Anträge, Konferenz- und Publikationsvorhaben wo er konnte.

Uwe Puschner half mir zu Beginn meiner Dissertation, mich in dem Wust der Literatur zur völkischen Bewegung zu orientieren und Ansprechpersonen wie Archive auszumachen. Justus Ulbricht, Stefanie von Schnurbein und Ulrich Linse danke ich für ihre hilfreichen Ratschläge, Bernd Wedemeyer-Kolwe für die Gespräche und die Hilfestellung im Archiv für Sportgeschichte und Claudia Blaue für ihre Unterstützung in der DITSL-Bibliothek und dem Archiv der ehemaligen Kolonialschule Witzenhausen. Unter den Expertinnen und Experten für die völkische Bewegung gilt ein besonderer Dank Christoph Knüppel, dessen Privatarchiv zur völkischen- und Siedlungsbewegung ich eine Vielzahl der hier verwendeten Quellen verdanke, ohne die einige der dargelegten Thesen reine Spekulation hätten bleiben müssen.

Die Gedanken und Diskussionen, die mir mein Aufenthalt an der New School for Social Research in New York beschert hat, haben diese Arbeit sehr bereichert. Mein besonderer Dank gilt hier Ann Laura Stoler, die mich mit immensem Vertrauensvorschuss an die New School einlud, mit seltener Sorgfalt meine Texte gelesen hat und sich die Zeit für Kritik und Austausch nahm, die mein Denken nachhaltig beeinflusst haben. Ihr Beharren auf der genauen Differenzierung, den Widersprüchen und Nuancen der historisch-anthropologischen sowie konzeptionellen Analyse waren für mich damals so wegweisend wie heute. Doch auch Anns Doktorandinnen und Masterstudierende, die meine Ideen auf den Prüfstein gestellt haben, haben Kurswechsel dieser Arbeit inspiriert. Die Zusammenarbeit mit Charles Mills, der mit seiner Unterstützung und seiner Zeit so ungeahnt großzügig umging, hat ebenfalls zentrale Blickweisen dieses Buches bezüglich der Materialität von Rassismus und Rasse sowie unterschiedlicher und kritischer Rasseverständnisse angestoßen. Charles wird als starker und eigensinniger Denker in unseren Debatten fehlen, und ich werde ihn stets als offenen, warmen und generösen Menschen in Erinnerung behalten. Ebenso großzügig war Charles auch mit seinen Kontakten und brachte mich mit Shannon Sullivan, Shiloh Whitney und Gail Weiss ins Gespräch, denen ich wesentliche Impulse für die Analyse einer Physiologie von Rasse und Rassismus verdanke.

In einer Zeit wie während der Promotion, in der man sich doch oft allein fühlt und die Generierung von Sinn mal mehr, mal weniger gut gelingt, waren Freundschaften enorm wichtig. Neben vielen, die es mir durch Ablenkung und Zerstreuung ebenso wie Zuhören und Verständnis

möglich machen, diese Arbeit weiter zu verfolgen, will ich namentlich diejenigen erwähnen, deren Lektüre und kritischer Blick direkt Einfluss auf diese Arbeit hatten. Dies sind in besonderer Weise Praveen Sewgobind und ebenso Alexis Kunze, Jeremy Geeraert, Claudio Altenhain, Roman Linz, Karolin Reinhold, Alice Forssman und Kristina Peuschel. Auch Werner Konitzers Drängen auf klarere Formulierungen hat diesen Text mancher Orts lesbarer gemacht.

Wie jede Dissertation und jedes Buch hat auch dieses so manchen Seitenpfad genommen, der im Endprodukt nicht als Text realisiert wurde. Hier möchte ich insbesondere die Offenheit, Gastfreundschaft und Unterstützung von Klaus Neumann aus Asuncion in Paraguay erwähnen. Ich hoffe, es findet sich statt meiner eine andere Person, die seine Familiengeschichte innerhalb der deutschen Auswanderung und Siedlung in Südamerika mit dem adäquaten Fokus und den nötigen Sprachkenntnissen weiterverfolgen kann.

Dieses Buch wäre nicht möglich gewesen ohne die finanzielle Unterstützung der Dissertation durch die Max-Planck Gesellschaft, die Stiftung Zeitlehren und das German Historical Institute Washington. Und ich möchte auch an dieser Stelle nochmal Stefanie Schüler-Springorum und dem Zentrum für Antisemitismusforschung danken, die nicht nur geholfen haben, zwei harte Monate in der Abschlussphase mit Kurzzeitstipendien zu überbrücken, sondern auch die Veröffentlichung dieses Buches finanziell möglich machen. Die Drucklegung dieses Buches sowie die Unterstützung der Abschlussphase der Dissertation hat schließlich auch die FAZIT-Stiftung finanziell gefördert, der hier mein Dank gebührt.

Überdies danke ich Ina Lorenz, meiner Lektorin beim Wallstein Verlag, für die Geduld und gemeinsame Arbeit am Manuskript.

Mich immer unterstützt haben schließlich meine lieben Eltern, Konstantin Danilin und Tatiana Vroblevskaya – finanziell, persönlich und emotional. Es war gewiss kein Leichtes, in einem für sie fremden Land einer Jugendlichen mit migrationstypischer Verwirrung die richtigen Impulse für ein Interesse an der Wissenschaft, der konzeptionellen Klarheit und einer akademischen Laufbahn zu geben. Gerade darin habe ich immer einen enormen Support erfahren.

Last but definitely not least hat mein Partner Alexander Dück die Dissertation, die das Manuskript für dieses Buch war, genauer und öfter gelesen als jeder andere, mit mir diskutiert, Leid und Freuden geteilt, meine Launen und Verzweiflungsmomente ausgehalten und mich wieder aufzufangen gewusst. In diesem Sinne gebührt ihm sowie Emilia und Elisa, die mir oft schöne Momente der Abwechslung und Ablenkung geschenkt haben, mein spezieller Dank.

Einleitung

Die Betrachtung von Kolonie und Rasse erfolgt meist als Blick nach außen. Die Kolonie bezeichnet häufig ein territoriales Außen und die Ausübung von Herrschaft über Andere. Dieser Herrschaftsanspruch beruhte auf der Klassifizierung und Hierarchisierung von Menschen und Gesellschaften – wesentlich über den Marker der Rasse. Somit erscheint Rasse zum einen als (abwertende) Adressierung Anderer. Zum anderen gilt sie heute als Begriff, den jene nochmals Anderen verwendeten, die eine solche Abwertung vornahmen – die Nazis oder Völkischen. Die kritische Reflektion von Rasse impliziert damit meist eine Position der Retrospektive und Distanzierung: von einer Geschichte, die nicht unsere, nicht die liberale, linke, demokratische sei. Die Geschichte bleibt jedoch immer Teil der Gegenwart. Wenn wir Geschichte nicht als Teil von uns begreifen, bleibt sie dies trotzdem, bloß unhinterfragt und jenseits der kritischen Reflexion.

Ich gehe im Folgenden zwei miteinander verwobenen Prozessen der Verinnerlichung nach, jenem der Kolonie und jenem der Rasse: Ich folge erstens der inneren Kolonisation als imperialem Projekt, als Siedlung und Gartenstadt innerhalb der territorialen Grenzen des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Statt in dieser Arbeit Definitionen und Erzählungen dessen zu replizieren, was eine Kolonie ist und was nicht, gehe ich der Frage nach, wie das Koloniale in Praktiken und Vorstellungen von Siedlung, Raum, Boden und damit identifizierter legitimer Gemeinschaft innerhalb Deutschlands einging. Erst von den Ambivalenzen und Fluchtpunkten der Kolonie her wird sichtbar, wie sich das Koloniale in die Siedlungen und Gartenstädte, die Auseinandersetzungen mit Boden und Raum, aber auch die Klassifizierung und Kultivierung der Bevölkerung einschrieb. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, wie in diesen Räumen Rasse als Erziehung, Selbst- und Fremdwahrnehmung kultiviert wurde. Welche Räume der Regeneration wurden also entworfen und inwiefern gibt ihre Referenz auf das Koloniale Aufschluss über den darin formulierten Zusammenhang von Boden, Bevölkerung und Rasse?

Zweitens folge ich der Verinnerlichung von Rasse in Gefühl und Körper, speziell der als arisch, germanisch und weiß verstandenen Rassifizierung. Diese Arbeit verhandelt eine Emotions- und Körpergeschichte der Rasse in inneren Kolonien und fragt danach, wie in Siedlungen und Gartenstädten durch spezifische emotionale und körperliche Praktiken Rasse inkorporiert und geformt wurde. Rasse galt hier zugleich als ursprüngliche Essenz und als Produkt emotionaler Erziehung und von

Körperpraktiken, die als »gut« im Sinne von »artgerecht« und regenerativ erachtet wurden. Die Regeneration der Rasse wurde also an eine Ethik der Essenz, an die Selbstreform des und der Einzelnen gebunden. Auf der Analyseebene meinen Ethiken der Essenz insofern zugleich die Rekonstruktion, Interpretation und Aufführung normativer Praktiken sowie Emotionen, über die Rasse als Essenz hervorgebracht wurde. Wie wurde also Rasse emotional und körperlich erlernt? Und inwiefern kann die Perspektive auf Körper und Gefühl eine relationale Sicht auf Rasse, Rassismus und Antisemitismus ermöglichen?

Diese Herangehensweise impliziert auch, dass Rasse nicht nur als Begriff und Diskurs, sondern als zugleich historisch gemachte und doch real gelebte Wirklichkeit verstanden wird, die maßgeblich in die Konstruktion des weißen, deutschen Menschen einging.¹ Mit dem »weißen, deutschen Subjekt« sind für den gewählten Untersuchungszeitraum 1890-1933 nicht nur Völkische, Antisemiten und Rassistinnen gemeint, die als Vorläufer des Nationalsozialismus und somit häufig als historische

- 1 Während Schwarz als Identitäts- und Analysekatégorie großgeschrieben wird, wird weiß immer klein geschrieben. Damit wird, im Einklang mit Stimmen der Critical Race Studies, unterstrichen, dass Schwarz den Prozess von einer rassistischen Fremdbeschreibung zu einer affirmativen Selbstbeschreibung durchlaufen hat, also eine Strategie der Selbstermächtigung markiert. In diesem Sinne verdeutlicht die Schreibweise einen Unterschied zwischen der rassistischen Zuschreibung »schwarz« und der kritischen und rassismus-bewussten Verwendung der Katégorie »Schwarz«. Obgleich diese Form der Selbstermächtigung und des Widerstands um 1900 noch nicht vielerorts möglich war, nutze ich die gegenwärtige Schreibweise, um an anti-rassistische Sprachkonventionen anzuschließen. Weiß wird hingegen klein geschrieben, da als weiß kategorisierte Menschen sich nicht, wie Schwarze Menschen, historisch aus einer globalen Position der Unterdrückung befreien mussten, die diese Katégorie kennzeichnete. Ich schreibe weiß jedoch nicht, wie ein Kanon der US-Amerikanischen und Teil der deutschen Weißseinsforschung vorschlägt, kursiv. Denn mit der Kursivierung soll verdeutlicht werden, dass Weißsein eine unmarkierte Norm sei. In diesem Buch will ich hingegen gerade die explizite Markierung, Rassifizierung und Konstruktion von Weißsein historisch nachvollziehen. Zur Schreibweise von Black und white s. Glossary of terms and font usage, in: Gunda-Werner-Institut in der Heinrich-Böll-Stiftung und Center for Intersectional Justice (Hrsg.): »Reach everyone on the planet ...«. Kimberlé Crenshaw und Intersectionality, Berlin 2019, S. 8. Zu dieser rassismuskritischen Konvention der Groß- und Kleinschreibung ist jedoch kritisch anzumerken, dass im Deutschen andere Identitätskategorien – wie »deutsch«, »amerikanisch«, »muslimisch«, »jüdisch« – nicht groß geschrieben werden. Während also im Englischen ein Argument für die Großschreibung von »Black« war, dass es kein Adjektiv, sondern eine Identitätskategorie ist und ebenso wie »American«, »German«, »Latin-American« etc. großgeschrieben werden sollte, kann im Deutschen die Großschreibung als Exzeptionalisierung des Schwarzeins erscheinen. Deshalb schreibe ich zumindest Asiatisch und Braun, als ähnlich gelagerte, rassialisierte Identitätskategorien, ebenfalls groß.

Protagonistinnen und Protagonisten von Rasse gelten.² Vielmehr frage ich danach, wie Rasse zu einer Auseinandersetzung und einem Identitätselement sowohl von völkisch Orientierten als auch von Lebensreformern, Zionisten, Alternativen und Liberalen wurde, die in Siedlungen und Gartenstädten zusammenlebten oder kooperierten. Rasse nahm hier jeweils unterschiedliche Positionen in Diskurs und Praxis ein, wurde verschieden verstanden und gewichtet. Meine Absicht ist also nicht, die durchaus heterogenen Blickweisen der Akteure über den Rassebezug zur Deckung zu bringen. Die Akzentuierung von Zusammenhängen und Übergängen soll nicht die Unterschiede ausblenden. Ebenso wenig war die Auseinandersetzung mit Rasse oder auch das Rasseempfinden unmittelbar in politische Haltungen oder Handlungen übersetzbar. Über den Fokus auf rassische Regeneration wird jedoch aufgezeigt, wie Rasse ein zwar kontroverses und umkämpftes, jedoch stets konstitutives Element von Identifikation und Weltwahrnehmung bildete – auch in Gruppen und Positionen hinein, wo es gemeinhin nicht verortet oder erwartet wird.

Es wird also darum gehen, wie Rasse ein Teil der Subjektconstitution sowohl von völkischen Rassisten und Antisemiten wurde, als auch jener Protagonisten, die kritische Geisteswissenschaftler (»wir«) in die eigene Geschichte einordnen – und um die Problematisierung dieser Distinktion sowie des daraus erwachsenen Blicks auf Geschichte.

Als analytische Kategorie ist Rasse in den deutschen Geisteswissenschaften der Gegenwart weitestgehend verpönt. »Rasse«, stets in Anführungsstrichen, gilt weitläufig als kontaminierter Begriff, der, weil er (von den Nationalsozialisten und deren Vorläufern) konstruiert ist, keine Realität beansprucht und insofern als *Movens* von Weltwahrnehmung und

- 2 Im Sinne geschlechtsneutraler Sprache verwende ich in diesem Text entweder die weibliche und männliche Form oder wechsele bei Aufzählungen von Akteurinnen und Akteuren die weibliche und männliche Form ab, um den Lesefluss nicht zu behindern. Sofern ein geschlechtsneutraler Plural verwendet werden kann, wird dieser bevorzugt. Zum Zweck der Lesbarkeit wird auf geschlechtsneutrale Konstruktionen mit Unterstrich, Sternchen oder Doppelpunkt verzichtet. Wird in einem Textabschnitt eine Akteursgruppe, zum Beispiel Jüdinnen und Juden, häufig genannt, wird auch hier zwischen Jüdinnen in ersten und Juden im zweiten Satz abgewechselt. Wird hingegen eine spezifische Vorstellung von »dem Juden« aus dem Quellenmaterial referiert, wird ebenfalls das Maskulinum verwendet. Geht es um eine Gruppe, einen Verein oder eine Bewegung, die nach aktuellem Kenntnisstand nur aus Männern bestand (wobei manche Gruppen explizit Frauen ausschlossen), wird die männliche Form verwendet. Hatte eine Bewegung einen hohen Frauenanteil, wie beispielsweise die Theosophie, wird die weibliche Form präferiert. Ebenso wird das Femininum in Beispielen bevorzugt, die nicht auf reale historische Personen verweisen.

Subjektivierung ignoriert werden kann oder sogar sollte.³ Geschichte ist gegenwärtig – nicht nur, weil sie die Möglichkeiten dessen präfiguriert, wer wir als Betrachtende sind, wie wir betrachten und was uns als gegebene Wirklichkeit begegnet. Sondern auch, weil unsere Lesart von Geschichte aus einem gegenwärtigen, normativen Raum heraus geschieht. Ein geschichtswissenschaftliches Narrativ verengt historische Mannigfaltigkeit und Widersprüchlichkeit zu einer Kohärenz, die politisch bedingt ist und politisch wirkt. Dieses Buch nimmt seinen Ausgangspunkt an einer Problematisierung der normativen Selbstverständlichkeiten unseres historischen Blicks. Das Historische ist immer schon das Ethische – und zwar in doppeltem Sinne: Zum einen ist Geschichtsschreibung normativ und moralisch eingebettet durch ihren politischen Kontext,

- 3 Ich verwende den Begriff Rasse ohne Anführungszeichen. Im Sinne der Critical Race Theory verstehe ich Rasse zwar als historisch konstruiert, aber darin als gemachte Realität, die als wirklich adressiert und behandelt werden muss. Sofern Rasse über einen historischen Konstruktionsprozess real geworden ist, ist sie nicht nur ein ideologischer Begriff, der verschwinden würde, wenn er nicht benannt oder als »kontaminiert« gekennzeichnet wird. Vielmehr wurde sie über die Jahrhunderte zu einem Movens sozialer Identität, Körperpraxis und zwischenmenschlicher Beziehungen. Rasse wurde also nicht nur als Moment des Denkens, sondern auch des Fühlens und Handelns gelernt. Rasse ist historisch und sozial an Rassismus gebunden, aber weder mit ihm identisch noch in einer Rassismuskritik zu subsumieren. Diese Zusammenhänge können nur adressiert werden, wenn Rasse als historische und analytische Kategorie in ihrer Wirkmächtigkeit und somit Wirklichkeit adressiert wird. Häufig wird im deutschsprachigen Raum Rasse mit dem Argument in Anführungszeichen gesetzt, sie habe in Deutschland einen gesonderten und spezifischen Konstruktionsprozess durchlaufen. Deshalb sei Rasse nicht mit dem anglo-amerikanischen Begriff race, der ohne Anführungszeichen gebraucht wird, vergleichbar. Ich gehe hingegen davon aus, dass jede real wirkmächtige Kategorie ihre historischen und geographischen Spezifika hat. Dies gilt auch für Deutschland, wo eine Analyse und Auseinandersetzung mit Rasse und den Kontinuitäten des historischen Rassismus gerade auf Grund ihrer spezifischen (und zugleich transnational verflochtenen) Geschichte umso nötiger ist und nur erfolgen kann, wenn Rasse und Rassismus als Teil der Wirklichkeit in Geschichte und Gegenwart betrachtet werden. Eine weitere Auseinandersetzung mit der Rassekategorie findet sich in Kapitel 1.1.2, eine detaillierte Analyse von Rasse als Körperpraxis und Selbsterziehung erfolgt insbesondere in Kapitel 8. Zu der Auseinandersetzung mit theoretischen Aspekten und Problemen einer historischen Ontologie von Rasse siehe speziell Kapitel 9. Das N-Wort schreibe ich hingegen nicht aus, da es sich hierbei um einen klar verletzenden und herabwürdigenden Begriff handelt, der keinen analytischen Nutzen hat. Da jedoch hier nicht darüber hinweggetäuscht werden sollte, dass dieser Begriff in den deutschen Quellen sehr häufig, und meist mit einer herabwürdigenden Intention, genutzt wurde, werden die entsprechenden Quellen hier nicht gemieden. Die Verwendung des N-Wortes hatte in diesen Fällen eine Funktion, die hier in die Darstellung und Analyse eingeht. Dafür muss der Begriff aber nicht ausgeschrieben werden.

ihre staatstragende Rolle und die Position der Historikerin. Zum anderen ist Geschichtsschreibung ethisch-kritisch, insofern es ihr emanzipativer Gehalt ist, der Kontinuität von Gewalt entgegenzuwirken.⁴ Mein Interesse gilt in diesem Sinne den blinden Flecken historischer Narrative über Kolonie und Rasse und den Zusammenhängen zwischen scheinbar widersprüchlichen, unvereinbaren historischen Positionen.

Der Aufbau dieses Buches ist am Erkenntnisinteresse ausgerichtet: Statt einer klassischen Einleitung behandelt vor allem das Anfangskapitel auf einer Metaebene Forschungsstand, Literatur, Quellen und Archiv-recherche in Form einer Problematisierung. Statt also erstens einen gegebenen Forschungsstand zu referieren und darin eine Forschungslücke zu definieren, gehe ich auf die politischen und historischen Bedingungen der Gegenstände und des Forschungsstands zu völkischer Bewegung, Kolonie, Siedlung und Rasse ein. Wie prägt gegenwärtige Geschichtsschreibung und ein moralisch-normativer Blick eine bestimmte Aufmerksamkeitsökonomie und die Konstitution geschichtswissenschaftlicher Gegenstände – so beispielsweise die »völkische (Siedlungs-)Bewegung« als Ort des Rassedenkens, die jedoch vielfältig mit lebensreformerischen und linken Siedlungsexperimenten verzahnt war? Aus welchen Quellen generieren sich bestehende Narrative auf Kolonie, Siedlung sowie Rassismus und Antisemitismus in der deutschen Historiografie und welche blinden Flecken sind damit verbunden? Welche Definitionen und Trennlinien der historischen Gegenstände Kolonie und Rasse werden gezogen, welchen historischen Feldern werden sie zugeordnet und wo werden Zuordnungen verdeckt? Aus welchen politischen Bedingungen entsteht die Unterscheidung der Geschichten von völkischer Siedlungsbewegung, innerer Kolonisation und Zionismus – und welche Verbindungen werden damit aus dem Blickfeld gerückt?

Statt zweitens den Quellenkorpus zu definieren und die Archivalandschaft zu referieren, frage ich danach, wie historische Gegenstände bereits durch die Institutionen von Bibliothek und Archiv präfiguriert werden. Bibliotheken und Archive werden hier nicht als neutrale Orte der Aufbewahrung historischer Zeugnisse verstanden, vielmehr bilden sie Instrumente und Institutionen der Ordnung und Konfiguration historischer Gegenstände sowie ihrer Beziehungen zueinander. Sie bilden die materiellen Bedingungen dessen, was wir sehen, was uns zugänglich ist und was auf welche Weise ins Verhältnis tritt.

4 A. Dirk Moses: Hayden White, Traumatic Nationalism and the Public Role of History, in: History and Theory. 2005 44, 3, S. 311-332, hier, S. 332.

Der erste Teil der Arbeit – die Kapitel 2, 3 und 4 – widmet sich der inneren Kolonisation, Bodenreform, »Rassen-Ökonomie«, der deutschen Siedlungsbewegung und deren Widersprüchen und Zusammenhängen mit dem deutschen Zionismus, insbesondere anhand der Person Franz Oppenheimers. Damit behandeln diese Kapitel zwei unterschiedliche Stränge, die zwar miteinander in Wechselwirkung standen, jedoch in unterschiedliche Richtungen wiesen.

Der erste Strang führt von der Kolonie über die inneren Kolonisation und Bodenreform zur »Rassen-Ökonomie« und den lebensreformerischen und völkischen Siedlungen in Deutschland. Kapitel 2 geht der Genese und Position des Projekts innerer Kolonisation im Kaiserreich und dessen Bezug auf den amerikanischen Siedlungskolonialismus nach und zeigt dessen Verbindung mit der Bodenreform und Rasse auf. Kapitel 3 stellt die deutsche Siedlungsbewegung, vor allem des völkischen und mit dem völkischen verschränkten lebensreformerischen Spektrums dar. Kapitel 3.1 behandelt je eine Utopie von Gartenstadt und Siedlung der deutsch und rassisch orientierten Variante: Die *Stadt der Zukunft* Theodor Fritschs und die Mittgart-Siedlung Willibald Hentschels. Kapitel 3.2 geht auf eine Auswahl real existierender Siedlungen und Gartenstädte ein: Hellerau, Eden, Heimland und Vogelhof. In jeder Siedlung des Kapitels 3 steht eine Praxis der Regeneration im Fokus: Räumliche Infrastruktur, freie Liebe und Zucht, Rhythmische Gymnastik und Tanz, Vegetarismus, deutsche Arbeit und deutsche Jugenderziehung. Im ersten Teil der Arbeit werden auf diese Weise die Verbindungen und Überlagerungen der Lebensreformer und der Völkischen sowie punktuell die Zusammenhänge mit anarchistischen und sozialistischen Siedlungsexperimenten behandelt – und so die »völkische Bewegung« als einziger Ort des Rassedenkens in Frage gestellt.

Kapitel 4 geht einem anderen Strang der inneren Kolonisation nach. Der Fokus bewegt sich von den Rassisten und Antisemiten hin zum Zionismus und jüdischen Akteuren der Innenkolonisation. Hier zeige ich auf, wie der Einsatz jüdischer Kolonisten in inneren und äußeren Kolonien bereits seit dem 18. Jahrhundert verhandelt wurde und sich daran die Debatte um die Emanzipation und Gleichstellung oder aber den Ausschluss von Jüdinnen und Juden entfachte (4.1). Doch die Innenkolonisation bot nicht nur einen Diskurs *über* Juden, vielmehr war sie auch eine Arena jüdischer Protagonistinnen. So spielte der deutsche Zionismus und namentlich Franz Oppenheimer eine wichtige Rolle innerhalb der deutschen Siedlungsbewegung und war maßgeblich an der Planung sowohl der inneren Kolonisation als auch der Genossenschaftssiedlungen in Deutschland beteiligt (4.2). Oppenheimers Plan zur schritt-

weisen Kolonisation des östlichen Kaiserreichs wurde anschließend auf dem Zionisten-Kongress 1903 als Plan zur Besiedlung Palästinas adaptiert (4.3). Zionistische Siedlungspläne werden hier zugleich als Reaktion auf den virulenten Antisemitismus in Europa und als Kontinuität aus dem Diskurs der inneren Kolonisation und der Siedlungsbewegung in Deutschland verstanden. Durch Oppenheimers Arbeit beim Komitee für den Osten, im Rahmen der inneren Kolonisation und Siedlungsbewegung ging eine in Deutschland formulierte Stratifikation und Charakterisierung jüdischer Bevölkerungsgruppen in die Planung und Besiedlung Palästinas ein (4.4). Hinzu trat der Diskurs um die Regeneration des »Muskeljudentums« und die »jüdische Arbeit«. Der Grundsatz der »Nur-Judenbeschäftigung« führte in der von Oppenheimer gegründeten Pioniersiedlung Merchavia zum entscheidenden Konflikt und Verwerfungen der Genossenschaftsökonomie (4.5).⁵ Schließlich diskutiert das Unterkapitel 4.6 den Einfluss der Gartenstadtidee auf die urbane Stadtplanung in Palästina und Israel und deren Verknüpfung mit den Themenkomplexen der vorangehenden Kapitel.

Indem ich beide Stränge, die völkische sowie lebensreformerische Siedlungsbewegung und die zionistische Genossenschaftssiedlung, nebeneinanderstelle, geht es mir um deren widersprüchliches Verhältnis, das hier dezidiert nicht als chronologisches oder kohärentes Narrativ dargestellt wird. Es geht mir hier weder um eine Ursprungserzählung noch um Determination oder Kausalität. Innere Kolonisation, deutsche Siedlungs- und Gartenstadtbewegung und zionistische Siedlungsprojekte standen sowohl im Verhältnis von Antagonismus als auch expliziter Bezugnahme. Obwohl völkische Positionen genuin antisemitisch waren, übernahmen sie dennoch zionistische Siedlungsgedanken in ihren Programmen, ließen Oppenheimer auf völkisch dominierten Veranstaltungen sprechen und setzten sich in ihren Schriften mit Oppenheimers Siedlungsexperimenten auseinander. Umgekehrt waren die Zionisten zwar Anti-Antisemiten, dennoch gingen Vorstellungen der Homogenisierung von Gemeinschaft und Vorstellungen von Regeneration durch bestimmte Tätigkeiten – wie Arbeit – in die Siedlungen in Palästina ein und prägten Konfliktbeziehungen zur einheimischen Bevölkerung. Indem ich hier partielle Gemeinsamkeiten und Transferprozesse darstelle, geht es mir nicht um Gleichstellung, Zionisten wie Oppenheimer sollen

5 Central Zionist Archives Jerusalem, Bericht des Herrn Agronomen Dyk über die Vorfälle in der Siedlungsgenossenschaft, Merchavia 1914, übersandt vom Hauptbureau des Jüdischen Nationalfonds and das Zionistische Zentralbureau Berlin am 2. 8. 1914, Z3/1527, S. 17.

nicht mit den Völkischen identifiziert werden. Im Gegenteil geht es um eine Denkbewegung gegen identitäre Gleichsetzung, also darum, aufzuzeigen, wie die moralisch belegten Begriffe von »völkisch«, »lebensreformerisch« oder »zionistisch« aus einer gegenwärtig politisierten Perspektive konstituiert sind. Denn diese Blickweise erschwert das Verständnis der Fluidität und Widersprüchlichkeit historischer Antagonismen.

Im Sinne der Kritischen Theorie dienen Kohärenz und Kontinuität häufig einer Verflachung des Denkens am Gegenstand. »Die Forderung der Kontinuität der Gedankenführung präjudiziert tendenziell schon die Stimmigkeit im Gegenstand, dessen eigene Harmonie. Kontinuierliche Darstellung widerspräche einer antagonistischen Sache.«⁶ Ein kritischer Gedanke bedeute vielmehr, Widersprüche nicht auszuräumen und zu Kohärenz zu glätten, sondern als Gleichzeitigkeit verstehen zu lernen. »Der Gedanke schreitet nicht einsinnig fort, sondern die Momente verflechten sich teppichhaft. Von der Dichte dieser Verflechtung hängt die Fruchtbarkeit von Gedanken ab.«⁷ In diesem Sinne sollen in dieser Arbeit Widersprüche, die der Sache geschuldet sind, bewusst nicht geschlichtet werden – ich hoffe vielmehr, durch die Geschichte von Einfluss, Verschiebung, Konflikt und der Replikation des Negierten in der Negation einige Momente der Komplexität und Vielseitigkeit im Feld von Kolonie, innerer Kolonisation, Siedlung und Rasse greifbar zu machen.

Während der erste Teil der Arbeit, zu innerer Kolonisation, Siedlungsbewegung und Zionismus, sich maßgeblich auf der Ebene der Darstellung von Gemeinsamkeiten, Verbindungen und Transferprozessen bewegt, behandelt der zweite Teil der Arbeit die Konstitution von Rasse durch spezifische Praktiken, die in Siedlungen Anwendung fanden. Widmet sich der erste Teil der Akteurs- und Institutionsebene der Siedlung, Gartenstadtbewegung und Bodenreform, geht der zweite Teil ideenhistorisch und historisch-anthropologisch vor. Hier analysiere ich das Quellenmaterial mithilfe affekt- und körpertheoretischer Zugänge zu Rasse, Rassismus und Antisemitismus und gehe auf theoriepolitische Fragen und Probleme ein.

Der zweite Teil dieses Buches befasst sich also mit einer Emotions- und Körpergeschichte der Rasse. Kapitel 5 verhandelt Rasse und Gefühl und stellt die Frage nach Emotionsgeschichte als Subjektgeschichte. Im Rückgriff auf neuere affekttheoretische Ansätze widme ich mich zwei

6 Theodor W. Adorno: Der Essay als Form, in: Theodor W. Adorno/Rolf Tiedemann (Hg.), *Noten zur Literatur*, Frankfurt a. M. 1974, S. 9-33, hier S. 24.

7 Ebd., S. 21.

Perspektiven auf den Zusammenhang von Gefühl und Rasse Anfang des 20. Jahrhunderts. Kapitel 5.1 zeigt auf, wie die Annahme, Gefühl sei etwas unmittelbares und natürliches, als Evidenz im rassistischen Diskurs und als Legitimation politischer Haltungen genutzt wurde, um soziale Hierarchien und Grenzen zu etablieren. Kapitel 5.2 betrachtet die Kehrseite der rassistischen Darstellung von Gefühl als scheinbar natürlich gegebene, unveränderliche Regung und geht der Frage nach, wie antisemitische und rassistische Gefühle Gegenstand gezielter Erziehung wurden. Dafür rekonstruiere ich hier die zeitgenössischen Diskurse der Degeneration und Regeneration, gehe auf den Zusammenhang von Rasse, Kultur und Erziehung im Verständnis rassistisch orientierter Protagonisten zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein und nehme spezifische Erziehungs- und Regenerationspraktiken in den Blick.

Kapitel 6 ist der Frage gewidmet, warum spezifische Praktiken, die häufig religiösen Lehren des (südost-)asiatischen Raums entnommen wurden, als Mittel der regenerativen Wahl galten. Um diese Frage zu beantworten, geht das Kapitel 6.1 historisch zurück und rekonstruiert die Übergänge zwischen Religion und Rasse sowie deren Überlagerung in der deutschen Philologie. Daran wird sichtbar, wie über orientalistische, anthropologische und vor allem philologische Wissensbestände die Abstammungsgemeinschaft der Indogermanen konstruiert wurde, denen nun spezifische, aus Buddhismus und Hinduismus entlehnte Praktiken als »arteigen« zugeschrieben wurden. Eine der Lehren, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts diese Linie zu einem Regenerationsprogramm der diesseitigen Lebensführung für weiße Arier ausformulierte, war Mazdaznan (6.2). Die Unterkapitel 6.2.1 und 6.2.2 zeichnen die Einflüsse der Theosophie und ihrer Wurzelrassenlehre auf die Mazdaznan-Bewegung nach und zeigen die Wendung Mazdaznans zum Weißsein auf.⁸ Die Abschnitte 6.2.2 und 6.2.3 gehen im Anschluss auf zwei zentrale Praktiken der Regeneration ein, die Wiedergeburt- und die Ernährungslehre. Im Zuge dessen werden die Spannungen von Geschlechterrollen, feministi-

8 Wie Rasse werde ich auch Weißsein, Schwarzsein, Jüdischsein, Arisch- oder Germanischsein nicht in Anführungszeichen setzen, da diese analytischen Kategorien darstellen, die zwar gemachte, aber darin dennoch historisch reale rassische und rassistische Konstrukte, Wahrnehmungen und Identitäten bezeichnen. Die Verwendung von Anführungsstrichen wirkt häufig als (apologetische) Distanzierung des Autors bzw. der Autorin. Die gewaltsame Dimension insbesondere rassistischer und antisemitischer Fremdzuschreibungen und -wahrnehmungen steht auch hier im Fokus der Betrachtung, soll jedoch durch inhaltliche, kritische Auseinandersetzung herausgearbeitet werden. Quellenbegriffe wie »arteigen« oder »Aufrassung« stehen hingegen in Anführungsstrichen.

schen Haltungen und Rassismus sowie Selbstdisziplin und -kontrolle bei Mazdaznan behandelt.

Kapitel 7 knüpft an die Ausarbeitung von Rasse und Gefühl (5) sowie »artgerechter« Praktiken (6) an und untersucht die Vorstellung der Erberinnerung und die Praxis der sogenannten Aufrassung durch die Runengymnastik. Obgleich Körper und Gefühl vielseitig verzahnt sind und Affekte meist erst als Körperreaktionen sichtbar und somit beobachtbar werden, gehe ich ihnen in dieser Arbeit in je einzelnen Kapiteln aus unterschiedlicher Perspektive nach. Sowohl die Emotions- als auch die Körpergeschichte sind dabei vor eine Herausforderung gestellt: Historische Quellen geben nur selten Aufschluss über Gefühl oder gar körperliches Erleben und korporeale Veränderungen. Während Kapitel 5 publizierte Quellen über rassistische und antisemitische Gefühle behandelt und diese aus phänomenologischer Perspektive der Rassismusforschung untersucht, betrachtet Kapitel 7 die Vorstellung eines Körperwissens der Rasse, die Praxis der Runengymnastik als Zugriff darauf sowie Übungen und Erfahrungen von Runengymnastikern. Unterkapitel 7.1 erkundet die Konzeption der »Erberinnerung« in Lists Ariosophie. Während der Abschnitt 7.1.1 Lists rassische Entwicklungsvorstellung als Referenz auf den Hegelschen Idealismus und Subjektbegriff analysiert, widmet sich der Abschnitt 7.1.2 der Vorstellung eines rassischen Körpergedächtnisses und der Runen als Mittel des Zugriffs darauf. Unterkapitel 7.2 und 7.3 verhandeln Runengymnastik, Rhythmus und Tanz als Praktiken und Mittel der Rassifizierung. Und das Unterkapitel 7.4 verortet diese im Kontext von rhythmischem Tanz und Gymnastik im Kontext der Körperkultur im Kaiserreich und der Weimarer Republik sowie im Rückbezug auf die Siedlungsbewegung.

Kapitel 8 schließlich behandelt die Erfahrungen und Berichte von Runenübenden und interpretiert diese mit Hilfe ontologischer Ansätze der Critical Race Theory und Elementen kritischer Weißseinsforschung. Die Unterkapitel 8.1 bis 8.5 stellen je einen Effekt der Runenübungen auf der emotionalen, sozialen, habituellen und körperlichen Ebene heraus und interpretieren diese als Formen der Verinnerlichung von Rasse, Weißsein und Deutschsein. Hier bildet Kapitel 8 ein Herzstück der Analyse, in dem bislang erarbeitete Perspektiven auf Praktiken, Gefühl und Körperlichkeit in der Interpretation konkreter, berichteter Erfahrungen angewendet werden.

Kapitel 9 greift theoriepolitische Probleme auf, die sich im Laufe des zweiten Teils der Arbeit (vor allem Kapitel 5 und 7) ergeben haben und setzt sich mit der (scheinbaren) Nähe phänomenologischer und ontologischer Ansätze der Rassismusforschung bzw. der Critical Race Theory

und der historisch rassistischen Auffassung von Emotions- und Körpererziehung der Rasse auseinander: Sofern wir davon ausgehen, dass Rasse nicht nur Begriff, Ideologie oder Diskurs, sondern auch eine erlernte Wirklichkeit ist, die in Emotionen und Körper eingeschrieben ist, wie weit sind wir dann noch von einem klassisch biologischen Rasseverständnis entfernt? Hier werden die Fallstricke und das kritische Potenzial einer Emotions- und Körpergeschichte von Rasse, Rassismus und Antisemitismus verhandelt und offene Fragen für weitere Reflexion formuliert.

Die Schlussbemerkungen führen schließlich die beiden Teile der Arbeit zusammen und reflektieren den Zusammenhang zwischen innerer Kolonie sowie Ökonomie und der Produktion von Rasse als emotionale und körperliche Verinnerlichung. Hier werden Schlüsse für die historische Betrachtung von Weißsein und dessen spezifische Verschränkung mit Affektregulation und Körpererziehung gezogen. Schließlich reflektiere ich den Zusammenhang von Rasse, Rassismus und Antisemitismus aus affekt- und körpertheoretischer Perspektive sowie die Frage nach ihren Kontinuitäten über das nationalsozialistische Rasseverständnis hinaus.

Metaebene

I. Zur Politik von Forschungsstand, Forschungslücke und Archiv

Der »Forschungsstand«, der eine Forschungsarbeit einleiten und verorten soll, verrichtet eine politische Arbeit. Er schafft den Rahmen und die Perspektive, in denen eine neue Forschung ihre Leitargumente verortet und aus denen sie ihre Begriffe schöpft. Die Topoi »Forschungsstand« und »Forschungslücke« sowie ihre Konventionen haben bereits in der Abgrenzung eines Gegenstands, in der politischen Verortung des ihn konstituierenden wissenschaftlichen Diskurses und seiner sozialen Funktion als auch der Wahl der eigenen Perspektive zutiefst politische Bedingungen wie Implikationen. Denn jegliche Betrachtung ist Interpretation, und jegliche Interpretation geschieht, wenn auch nicht zwingend mit politischer Intention, so doch vor dem Hintergrund sowohl einer ethisch-politischen Betrachtungsperspektive als auch der Reproduktion eines politisch verorteten Diskurses mit seinen Konventionen der Teilhabe. Mit einem Forschungsstand gebe ich den Horizont und die Begriffe vor, an denen meine eigene Perspektive orientiert ist. Die Forschungslücke akzeptiert und reproduziert einen wissenschaftlichen Kanon, dessen disziplinäre und normative Verortung und somit auch die Grenzen von dessen Betrachtung. Ein akademisches Feld entsteht vor dem Hintergrund politischer Entscheidungen und Tabus, hat seine Geschichte und seine institutionalisierten und legitimen Protagonisten. Die historischen Gegenstände und ihre Begriffe entstehen innerhalb institutioneller Machtgefüge, die Teil ihrer Geschichte sind und ihnen eingeschrieben bleiben.

Indem ich hier von »der völkischen Bewegung« schreibe, benenne ich nicht nur eine empirische Kategorie meiner historischen Protagonisten. Vielmehr ordne ich meinen Gegenstand zugleich einem wissenschaftlichen Begriff zu und bezeichne die ihm darin gegebenen Grenzen mit. Historiographische Begriffe sind auf einen Erklärungsrahmen und ein geschichtliches Narrativ ausgerichtet – sie schöpfen ihren Sinn aus einer bestimmten Betrachtung von Geschichte. Die Erzählungen, in denen historiographische Gegenstände generiert werden und aus denen sie ihren Sinn beziehen, machen mehr, als schlicht einen Ausschnitt aus der Realität wiederzugeben. Sie stellen einen Zusammenhang her, eine Kausalität und Linearität, die einer bestimmten Position zugehören. Da die Geschichtswissenschaft institutionell in einem nationalen Rahmen verortet ist und als »history with a capital H« bis vor Kurzem stets als natio-

nale Geschichte geschrieben wurde, generiert sie auch ihre Gegenstände, selbst wenn auf transnationale Verbindungen gerichtet, meist aus einer nationalen Perspektive. Dies bedeutet nicht einzig, dass transnationale und globale Geschichte vor eine ernstliche Herausforderung gestellt ist, will sie nicht schlicht die Welt unter ihrem national zentrierten Blick subsumieren, anstatt tatsächlich unterschiedliche Positionen aus ihrer eigenen Logik heraus zu verstehen und als füreinander konstitutiv und verflochten zu begreifen.¹ Dies bedeutet weiter, dass auch die Gegenstände national situierter historischer Forschung aus einer gegenwärtigen, politisch und normativ aufgeladenen Vergangenheitsbetrachtung entstehen. Die historiographische Forschung nach 1945 schöpft den Begriff der Völkischen aus einem nationalen Narrativ – im Wissen um die Entwicklung zum Nationalsozialismus. Und dies hat Folgen nicht nur für transnational und global orientierte Untersuchungen, sondern ebenso für die Betrachtung national situierter Phänomene, wie die völkische Bewegung, Lebensreform oder den deutschen Zionismus. Ein Begriff fasst stets nicht nur unterschiedliche Dinge zusammen, er produziert auch Differenz und knüpft Verbindungen zwischen verwandten Phänomenen.

Welche Phänomene zu unterscheiden sind und welche Momente kommensurabel, in Beziehung stehend, vergleichbar, gar unter eine Kategorie zu fassen sind, wird vor dem Hintergrund politischer Verortung sowie machtpolitischer Vergangenheitsnarrative und Interessen entschieden. Nach Nietzsches Diktum entsteht ein jeder Begriff aus der Gleichsetzung ungleicher Dinge.² Die Regeln zur Auswahl dieser Dinge – welche Objekte in eins gehen, verglichen werden können und welche grundlegend different sind – sowie die Ordnung ihres Verhältnisses

1 Ob die vergleichsweise neuen Felder der transnationalen und globalen Geschichte es vermögen, die Bedingungen der Geschichtswissenschaft als nationale Disziplin auszuhebeln, ist vielseitig bestritten worden. In jedem Falle werfen sie aber die wissenshistorische Kritik und Befragung der institutionellen Genese und ideologischen Verortung der Geschichtswissenschaft auf. Sebastian Conrad u. a. (Hg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen* (= *Globalgeschichte*, Bd. 1), Frankfurt am Main 2007; Sebastian Conrad (Hg.): *Geschichte der Welt*, München 2016; Margrit Pernau: *Transnationale Geschichte* (= *Grundkurs neue Geschichte*, Bd. 3535), Göttingen 2011; Margrit Pernau: *Global history: Wegbereiter für einen neuen Kolonialismus?*, in: *Forum Geschichte.transnational*. 17.12.2004, unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp?id=572&view=pdf&pn=forum&type=artikel>; Michael Werner/Bénédicte Zimmermann: *Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28. 2002 4, S. 607–636.

2 Friedrich Nietzsche: *On truth and lies in a nonmoral sense*, in: Breazeale, Daniel (Hg.), *Philosophy & Truth. Selections from Nietzsche's Notebooks of the Early 1870's*, New Jersey 1990, S. 79–91, hier S. 83.

zueinander sind bedingt durch Interessen und Konventionen. Was also ein historischer Gegenstand ist und was ihm nicht mehr zugehört, welche Zusammenhänge und Verbindungen akzentuiert und welche ignoriert werden und schließlich die Art und Weise der Relation basieren auf den Konventionen der sozialen Gruppe, in deren Kontext der Gegenstand Relevanz gewinnt. Der historische Gegenstand ist also gekoppelt an die politische Konstruktion von Gemeinschaft, die sich auf seinen Begriff und dessen Einordnung in den narrativen Kontext einigt.³ Nicht zuletzt ist es insofern die Reproduktion nationaler Identität durch nationale Geschichtsschreibung, die den Fortbestand der Geschichtswissenschaften sichert und legitimiert. Verstärkt wird dies insbesondere in einer universitären Landschaft wie der deutschen, die hauptsächlich aus öffentlichen Mitteln finanziert wird. Denn freilich bedeutet »öffentlich« einerseits, dass private und korporative Kapitalinteressen nicht über die Themen (kritischer) Forschung bestimmen. »Öffentlich« bedeutet jedoch andererseits zugleich »staatlich« und impliziert unmittelbar politische (in Form von staatlichen) Interessen und Tabus. In einer kritischen Geschichtsschreibung ist folglich schon die begriffliche Rahmung des Gegenstands selbst historisch, disziplinär und institutionell zu reflektieren.

Ich möchte im Folgenden also nicht nur die Frage stellen, welche deutschsprachige Literatur bereits »innere Kolonisation«, »Zionismus«, »Siedlungsbewegung«, »völkische Bewegung« und »Rasse« behandelt hat und welche Unterthemen noch nicht beleuchtet wurden. Vielmehr geht es mir um die Frage, wie diese Gegenstände behandelt und miteinander in Verbindung gebracht wurden, sowie um die geschichtlichen Grundnarrative, welche diesen Entscheidungen über die Perspektive zugrunde liegen. Es geht mir nicht um die Markierung einer »Forschungslücke« hinsichtlich unbehandelter Quellen und neuer Details, sondern um die Frage, warum bestimmte Gegenstände auf eine spezifische Weise betrachtet werden und welche Bezüge dabei »legitim« gemacht werden können. Mit der Frage nach dem Kontext und der Perspektive auf diese Objekte stellt sich zugleich jene danach, welche Vergleiche und Verbin-

3 Grundlegend zur Konstruktion der Gegenstände der sozialen und wissenschaftlichen Wirklichkeit: Peter L. Berger u. a.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie (= Fischer, Bd. 6623), Frankfurt am Main 22009; Ludwik Fleck u. a. (Hg.): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv (= Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, Bd. 312), Frankfurt a. M. 2010; Grundlegend zur Philosophie von Begriff und Bedeutung als Festlegung von Regeln (in einer Gruppe, einem Sprachspiel oder einer »Lebensform«): Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen. Kritisch-genetische Edition, Hg. v. Joachim Schulte, Frankfurt a. M. 2001.

dungen dargelegt werden und welche nicht. Ich folge mit dieser Arbeit also nicht dem Interesse, einen historischen Gegenstand zu definieren, zu etablieren und abzugrenzen. Vielmehr frage ich danach, welche politischen Implikationen aktuell gezogene Grenzen und Definitionen haben, welche Perspektiven dadurch vernachlässigt werden und welches Narrativ entsteht, wenn wir anderen Bezügen und Relationen nachgehen.

Statt Forschungsstand, Forschungslücke und Quellenstand zu referieren, beginne ich daher mit dem Archiv von völkischer Bewegung und Kolonie (bzw. Siedlung und innerer Kolonie) – und zwar in zweifachem Sinne: als Wissensarchiv und als materielle Institution des Archivs.⁴ Erstens geht es mir darum, den Forschungsstand zu meinem Gegenstand in den normativen Bedingungen seiner Genese zu skizzieren. Insofern begreife ich das »Archiv« hier als historisch und politisch bedingtes »Wissensarchiv«. Deshalb will ich nicht den immensen Korpus der für diese Arbeit relevanten Literatur zu völkischer Bewegung, Rasse und Ariertum, Siedlung und Kolonie, Lebensreform, Jugendbewegung und Zionismus sowie der Körper- und Emotionsgeschichte (der Rasse) referieren – diese werden jeweils am Ort ihrer Relevanz im Laufe der Arbeit zitiert. Vielmehr will ich die Perspektiven darauf, die Trennung dieser Gegenstände und die aus beidem entstehenden blinden Flecken verhandeln. Das erste Ziel dieser Arbeit ist insofern, die Kategorien, in denen wir arbeiten und zu wissen glauben, in Frage zu stellen, sie auf andere Weise zu verknüpfen, sie in andere Kontexte zu stellen und, so hoffe ich, andere historische Verknüpfungen offen zu legen.

Zweitens begreife ich das Archiv in diesem Kapitel in direktem Sinne als institutionelles Arrangement der Sammlung, Lagerung, Kategorisierung und Katalogisierung von Dokumenten. Denn ein Archiv bietet nicht neutrale oder objektive Quellen, die dann von der Historikerin entdeckt, in Zusammenhang gebracht und interpretiert werden. Vielmehr ist bereits die Ordnung des Archivs eine Interpretation und bildet die Bedingungen von dessen Lesart – auf Grundlage institutioneller wie staatlich-hegemonialer Systematisierung. Deshalb will ich im Folgenden nicht schlicht meine Quellenbasis und Archivlage als neutralen Körper darstellen. Dies würde den Prozess der Archivierung depolitisieren. Die Frage ist hier vielmehr, wie vergangene und gegenwärtige politische Entscheidungen auf nationaler und regionaler Ebene den Zugang zu historischem Material erlauben oder verstellen. Wie wird der Blick durch die

4 Zum Ausgangspunkt der politischen Ausrichtung des Archivs, gleichzeitig als Institution und Bedingung des historischen Wissens, siehe Ann Laura Stoler: *Along the archival grain. Epistemic anxieties and colonial common sense*, Princeton 2009.

Platzierung des Materials geleitet, und wie werden mit der praktischen Finanzierung und Ordnung von Archiven bereits historische Narrative und Gegenstände der Forschung nahegelegt, während andere verschwinden? Durch die Aufbereitung und Ordnung des Materials werden Verbindungen zwischen bestimmten historischen Phänomenen nahegelegt, während andere aus dem Rahmen der Betrachtung rücken.

1.1 Forschungsstand und Wissensarchiv

1.1.1 Wer definiert die völkische Bewegung? Selbstbezeichnung und wissenschaftlicher Begriff

Akteure, die der »völkischen Bewegung« zugerechnet werden, waren durch gemeinsame Publikationen und Siedlungsexperimente in und außerhalb Deutschlands mit Personen aus der Lebensreformbewegung, Esoterikerinnen, Buddhisten, Theosophinnen, Feministinnen, Sozialisten, Anarcho-Syndikalistinnen, Pazifisten, Vegetarierinnen und Zionisten verbunden. Sie gehörten gemeinsamen Vereinen und Verbänden an, gaben gemeinsam Schriften heraus, und nicht selten lebten sie zusammen in ideologisch ausgerichteten Siedlungen und Heimstätten.⁵ Was

- 5 Punktuelle Verbindungen sind in der Forschung bereits sehr häufig belegt worden. Nur ungenügend finden sich jedoch Ansätze zu einer konzeptionellen Analyse der Verbindungen und Metamorphosen. Iris Edenheiser (Hg.): Von Aposteln bis Zionisten. Religiöse Kultur im Leipzig des Kaiserreichs, Marburg 2010; Meike S. Baader u. a.: Avantgarden der Biopolitik. Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer »Aufrüstung« (= Jugendbewegung und Jugendkulturen, Bd. 013), hg. v. Karl Braun u. a., Göttingen ²2019; Judith Baumgartner/Bernd Wedemeyer-Kolwe (Hg.): Aufbrüche – Seitenpfade – Abwege. Suchbewegungen und Subkulturen im 20. Jahrhundert. Festschrift für Ulrich Linse, Würzburg 2004; Bernadett Bigalke: Lebensreform und Esoterik um 1900, Diss., Würzburg 2016; Christoph Kleine u. a.: Devianz und Dynamik. Festschrift für Hubert Seiwert zum 65. Geburtstag (= Critical Studies in Religion / Religionswissenschaft, Bd. 8), Göttingen 2014; Heinz Mürmel: Die Anfänge des institutionellen Buddhismus in Deutschland. Der Buddhistische Missionsverein in Deutschland (Sitz Leipzig), in: Klaus-Dieter Mathes (Hg.), Erneuerungsbewegungen (= Buddhismus in Geschichte und Gegenwart, Bd. 11.2006), Hamburg 2006, S. 157-173, unter: <https://www.buddhismuskunde.uni-hamburg.de/pdf/4-publikationen/buddhismus-in-geschichte-und-gegenwart/bd11-ktomuermel.pdf>; Uwe Puschner: »Arbeit an einer rassischen Wiedergeburt unseres Volkes durch eine germanisch-religiöse Reform und eine allseitige germanische Lebenserneuerung«. Grundlagen, Entwürfe und Ausformungen völkischer Religion im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts, in: Marc Cluet (Hg.), »Lebensreform«. Die soziale Dynamik der politischen Ohnmacht, Tübingen 2013, S. 251-264; Ulrich Linse: Die Mazdaznan-Pädagogik des Bauhaus-Meisters Johannes Itten, unter: https://www.bauhaus.de/de/bauhaus-archiv/2129_publicationen/2132_